



AMTSBLATT DES OBERNRATES DER SALESIANER DON BOSCO

64. Jahrgang

Juli – September 1983

Nr. 309

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
Vertrauen wir unsere Kongregation Maria, der Helferin der Christen und Mutter der Kirche an!
2. ORIENTIERUNGEN UND RATSCHLÄGE (Seite 21)
Aufruf zum Nachdenken – Aspekte zu vertiefen – Zeugen, Erzieher, Diener— Die Provinzdirektorien für die Ausbilder
4. DIE TÄTIGKEITEN DES OBERNRATES (Seite 30)
 - 4.1 Die Chronik des Generalobern
 - 4.2 Plenarsitzung des Obernrates
 - 4.3 Die Tätigkeit des Obernrates
5. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN (Seite 33)
 - 5.1 Vorbereitung auf das GK 22
 - 5.2 Die Homilie des Papstes in der Messe der Seligsprechung von Mons. Versiglia und Don Caravario
 - 5.3 Das Telegramm des Hl. Vaters zum Tod von D. Renato Ziggiotti
 - 5.7 Kurze Nachrichten aus den Missionen
Die Gegenwart in Afrika

1. BRIEF DES GENERALOBERN

Don Egidio Viganò

VERTRAUEN WIR UNSERE KONGREGATION MARIA, DER HELFERIN
DER CHRISTEN UND MUTTER DER KIRCHE AN!

Rom, den 31. Mai 1983

Liebe Mitbrüder!

Zwei Ereignisse verdienen ein besonderes Gedenken in dieser unserer „Begegnung“, die alle drei Monate auf brieflichem Wege zustande kommt. Da ist zunächst der heiligmäßige Tod unseres verehrten Don Renato Ziggiotti, des ehemaligen Generalobern und fünften Nachfolgers Don Boscos, gestorben am 19. April dieses Jahres in Albare (Verona). Das zweite Ereignis ist die Seligsprechung von Msgr. Luigi Versiglia und von Don Caravario, die Papst Johannes Paul II. am 15. Mai auf dem Petersplatz feierlich vorgenommen hat.

1. DON RENATO ZIGGIOTTI,

dessen wir an anderer Stelle gebührend gedenken werden, bietet uns das überzeugende Bild eines großen Sohnes Don Boscos und läßt uns mit seiner zwölfjährigen Amtszeit in der Leitung der Kongregation an einen äußerst schwierigen und charakteristischen Abschnitt der Geschichte unserer Kongregation denken. Nachdem er viele Jahre hindurch Direktor, Provinzial, Generalstudienleiter und Präfekt oder Vikar des Generalobern war, übernahm er die Leitung der Salesianischen Familie am Ende einer kulturellen Ära, gleich nach dem großen Weltkonflikt von 1939 bis 1945 sowie in der Zeit der unmittelbaren Vorbereitung und der Durchführung des Zweiten Vatikanischen Konzils, als sich bereits die Morgenröte einer neuen geschichtlichen Epoche andeutete, begleitet von zahlreichen Erscheinungen des Aufbegehrens, das seinerseits Vorbote der Ereignisse des Jahres 1968 mit seinen Spannungen und Unruhen war.

Don Renato Ziggiotti hat es in der Leitung der Kongregation sehr wohl verstanden, mit Ausdauer und Sympathie die bleibenden Werte der salesianischen Berufung zu bezeugen. In einer Stunde der Zerreiß-

proben hat er die Einheit aller Niederlassungen und aller Mitbrüder gewährleistet. Während der Blick vieler mehr auf das Künftige als auf das Vergangene gerichtet war, bestand er auf der gründlichen Kenntnis unseres Stifters Don Bosco und der Liebe zu ihm als dem unverzichtbaren Bezugspunkt auf dem Weg in die Zukunft. Als die Ungewißheiten wuchsen und sich eine intensive Suche nach Identität anbahnte, brachte er durch seine Lebensweise eine überzeugte Gewißheit, einen unermüdlichen, von starkem Opfergeist beseelten Einsatz, ein unerschütterliches Bewußtsein der Nähe Gottes, eine kindliche Frömmigkeit zu Maria, einen tiefen und sorgenden Enthusiasmus für die Jugendlichen, ein eifriges Bemühen um die Berufungen und um die Ausbildung, sowie eine schier unerschöpfliche Freude und Fröhlichkeit zum Ausdruck. Seine Demut befähigte ihn, den Dienst der Leitung rechtzeitig an andere zu übertragen. Er hat Zeugnis gegeben von den dauerhaften Inhalten der salesianischen Berufung.

Danken wir Gott, daß er uns einen Mitbruder von dieser Art und Ausprägung geschenkt hat, der solchermaßen gelehrig gegenüber der Führung des Heiligen Geistes war, daß er die Kongregation anleitete, sich in Einheit und Treue auf die drängenden Anforderungen der neuen Zeit vorzubereiten.

2. DIE SELIGSPRECHUNG UNSERER ERSTEN ZWEI MARTYRER-MISSIONARE

hat die Salesianische Familie um eine neue kirchliche Dimension bereichert. Ins Bewußtsein gerufen hat uns dies vor allem die tiefsinnige und prophetische Ansprache des Heiligen Vaters sowie die wissenschaftlich fundierte und begeisterte Einleitungsrede von Msgr. Antonio M. Javierre, Sekretär der Heiligen Kongregation für die Katholische Erziehung, während der Gedenkfeier für die beiden seligen Martyrer in der großen Aula unserer Päpstlichen Universität. Mit dieser Seligsprechung wurde eine neue Dimension bestätigt, die die Heiligkeit der Söhne Don Boscos begründet. Sie besteht darin, daß wir das Martyrium als ein Ziel betrachten, das dem Geist des „Gib mir Seelen“ innewohnt. Don Bosco nannte es „Martyrium der Liebe und der Aufopferung für das Wohl anderer“!

Oftmals wiederholte Don Bosco: „Der erste Schritt, den jene machen müssen, die Gott folgen wollen, besteht darin, sich selbst zu verleugnen und ihr Kreuz Ihm nachzutragen.“ Es kam eigentlich nur selten vor, daß Don Bosco seine Aussagen erklärte. Aber in einem Brief aus dem Jahre 1867, geschrieben an alle Salesianer, verdeutlichte er sei-

nen Gedanken folgendermaßen: „Das trifft dann ein, wenn in unserer Gesellschaft einer seine Kräfte im heiligen Amt, in der Unterweisung oder in einem anderen priesterlichen Dienst aufreißt, bis hin zu einem gewaltsamen Tod im Kerker, im Exil, durch das Schwert, durch Wasser, durch Feuer ...“

Mit dem Vergießen ihres Blutes haben die beiden Seligen ihre Liebe zur Jugend besiegelt. Der Papst sagte: „Der Märtyrer wird immer wegen seines Glaubenszeugnisses getötet ... Das kann auch geschehen im Zusammenhang mit einer gewissen moralischen Tat, die im Glauben ihren Grund und ihre Rechtfertigung findet. In einem solchen Falle handelt es sich um ein indirektes Zeugnis des Glaubens, das nicht weniger real, ja sogar in einem gewissen Sinne vollständiger ist, als es sich in den Früchten des Glaubens verwirklicht, die die Werke der Liebe sind.“

In seiner Ansprache mißt der Papst dem Märtyrium unserer beiden Mitbrüder außerordentliche prophetische Bedeutung zu, wenn er sagt: „Das Blut der beiden Seligen hat seinen Platz an den Grundlagen der chinesischen Kirche gefunden, so wie das Blut Petri an den Grundfesten der Kirche von Rom geflossen ist. Wir müssen daher das Zeugnis ihrer Liebe und ihres Dienstes als ein Zeichen tiefer Übereinstimmung zwischen dem Evangelium und den hohen Werten der Kultur und der Spiritualität Chinas werten. Man kann in diesem Zeugnis nicht trennen zwischen dem Opfer, das Gott dargebracht wurde, und der Selbsthingabe für das Volk und für die Kirche Chinas.“

Darum wünscht der Heilige Vater, daß „das freudige Ereignis dieser Seligesprechung“ einen Fortschritt im Dialog zwischen Evangelium und Kultur zu Gunsten des gewaltigen chinesischen Volkes bewirken möge.

Wir fühlen uns so im kirchlichen Geist – über unseren missionarischen Einsatz im allgemeinen und im Hinblick auf das Afrikaprojekt im besonderen hinaus – auch an diese große Erwartung der Kirche gegenüber dem chinesischen Kontinent gebunden.

Liebe Mitbrüder, wir müssen also bedenken, daß der Herr wesentlich mehr von uns fordert, als wir bereits gemäß unseren begrenzten Kräften tun. Es ist wahr! Gott mutet uns immer mehr zu, als wir leisten zu können glauben. Und es ist schön, daß es so ist, weil wir uns ganz in seinen Armen geborgen fühlen müssen, aufgerichtet von seiner Kraft und angetrieben von seinem Geist, um immer aktiver teilzuhaben an der Ausbreitung der Kirche. In ihr werden auch wir wachsen, wenn wir es vermeiden, uns in das schon Geleistete einzuigeln und mit unseren Kräften durch kleinliche Kalküls zu knausern. Wir sind aufge-

rufen, tatsächlich ein starkes Vertrauen in die Wirksamkeit der Auf-erweckung Christi und Mariens zu setzen. Wir dürfen gewiß sein, daß unsere geistliche Familie in einem Klima der Großherzigkeit entstanden ist und von einer höheren Kraft durchdrungen wurde. Unser Gründer ermutigt uns mit den Worten: „Arbeiten – mehr als man sagen kann!“ (MB 13, 288)

Don Albera beruft sich auf den heiligen Franz von Sales, wenn er sagt: „Wenn wir uns dem Schutz Mariens anvertrauen, werden wir uns an größere Dinge heranwagen. Wenn wir Ihr mit brennender Liebe zugehen sind, wird Sie für uns all das erreichen, was wir erwünschen.“ Die nunmehr hundertjährige Erfahrung des Bestehens unserer Berufung ermuntert uns zu „großen Dingen“.

Damit sind wir gerade beim Thema unserer besonderen Hingabe an die Helferin der Christen. Dazu möchte ich Euch einige Überlegungen mit dem Blick auf unsere wachsenden Aufgaben in der Zukunft vorlegen.

VERTRAUEN WIR UNSERE KONGREGATION DER HELFERIN DER CHRISTEN UND MUTTER DER KIRCHE AN!

Das kommende Generalkapitel beendet gewissermaßen einen Prozeß der nachkonziliaren Selbstfindung. Diese war von der Kirche gewollt und wurde notwendig durch das Entstehen einer neuen kulturellen Epoche, die mit der Vorbereitung der Kirche auf das dritte Jahrtausend zusammenfällt. Wie einst in den Anfängen, so muß in jedem unserem Beginnen deutlich und unverzichtbar die Hilfe Mariens in Erscheinung treten.

An der Schwelle einer neuen Lebensetappe unserer Kongregation

Die kapitulare Aufgabe der abschließenden Arbeiten an den Regeln und Satzungen sind ein Zielpunkt, an dem wir angelangt sind. Noch mehr aber sind sie eine maßgebliche Plattform für die Neubelebung unserer Berufung in der Kirche: Das 22. Generalkapitel müßte die Grundlagen für die herbeigesehnte Phase einer tieferen salesianischen Glaubwürdigkeit legen, sei es in der geistigen Haltung der Mitbrüder und der örtlichen Gemeinschaften, sei es in Bezug auf die Großherzigkeit der apostolischen Aufgaben auf Provinz- und Weltebene. Unsere großartigen Vorfahren rufen uns zu: „Nehmt große Dinge in Angriff!“

Das können wir aber nur leisten, wenn wir uns dem Schutz der Gottesmutter anvertrauen, wie es unser Vater Don Bosco getan hat. Darum hielt ich es für angebracht (nicht zuletzt auch auf die Bitten vieler Mitbrüder hin), Euch zu einem feierlichen Akt der vertrauensvollen Hingabe der gesamten Kongregation an Maria, die Helferin der Christen und Mutter der Kirche, bei der Gelegenheit des kommenden Generalkapitels einzuladen.

Beim Abschluß der geistlichen Exerzitien, die der offiziellen Eröffnung des Kapitels vorangehen, werden am 14. Januar 1984 die Kapitulare im Namen aller Provinzgemeinschaften sowie in Vertretung aller Mitbrüder und der ganzen Kongregation einen besonderen Akt der vertrauensvollen Hingabe an Maria vollziehen. Ich lade die Niederlassungen und die einzelnen Mitbrüder dazu ein, sich uns anzuschließen und diesen Akt auch in einem jeden Hause zu vollziehen. Jede Provinz mit ihrem Provinzialrat möge die geeignete Form finden, diesen Akt der vertrauensvollen Hingabe vorzubereiten und in einer jeden Niederlassung vorzunehmen. Wir wollen uns entsprechend vorbereiten, indem wir die geistliche und salesianische Bedeutung einer solchen marianischen Geste für die Neubelebung unserer Berufung an der Schwelle – wie der Papst sagt – der Ankunft des Jahres 2000 zu begreifen suchen.

Die Bedeutung dieses unseres religiösen Aktes

Es soll eine Geste des Glaubens und des Vertrauens sein. Sie soll eingebettet sein in ein Klima, das auf die Zukunft ausgerichtet ist. Das 22. Generalkapitel ist mehr als ein Ziel, es ist eine Ausgangsbasis. Immer höher, immer weiter voran!

Unser Akt der vertrauensvollen Hingabe an die Helferin der Christen wird in erster Linie ein zutiefst **gemeinschaftliches Tun** sein. Wir wollen dem mütterlichen Schutz der Gottesmutter, ihrer Sorge, ihren Initiativen, ihrer Kraft der Fürsprache, ihrer besonderen und mütterlichen Fähigkeit, zu Christus hinzuführen, die ganze Kongregation als Weltgemeinschaft, als Einheit der Identität des Geistes und der Sendung in allen Provinzen und Niederlassungen übergeben. Maria, die unter uns „alles getan hat“, möge uns helfen, in der Einheit und in der Treue zum Gründer auf dem Wege der geeigneten Anpassung an die Vielförmigkeiten der Situationen zu wachsen.

Dieser gemeinschaftliche Aspekt bringt es naturgemäß mit sich, daß diese vertrauensvolle Hingabe auch der **persönliche Akt eines jeden Mitgliedes** ist. Jeder Mitbruder muß in seinem eigenen Bewußtsein

die Bereitschaft aufbringen, sich vertrauensvoll einer solch zuverlässigen Person und einer – im Hinblick auf die Heilsgeschichte – so einflußreichen Mutter zu überlassen.

Wir vertrauen unsere Kongregation und jedes Mitglied Maria an, weil wir uns mit ihr als lebendigen Teil der Kirche empfinden, deren Mutter, deren Hilfe und deren Modell sie ist. Großzügig teilen wir mit ihr die Sendung in der Welt, vor allem zu Gunsten der Jugend, damit wir mit zeitgemäßen Mitteln in der Lage sind, das Reich Christi und Gottes unter den Jugendlichen zu bezeugen und aufzubauen.

Eine solche Hingabe bedeutet in sich eine klarere und bewußtere Sicht unserer besonderen sakramentalen Weihe und unserer Ordensweihe. Sie wird eine Neubelebung der Treue bewirken. Es gibt ein objektives Verhältnis und ganz konkrete Verbindungen zwischen unserem Christsein, unserer Ordensweihe und der kirchlichen Bedeutung Mariens. Durch den Akt der vertrauensvollen Hingabe wollen wir davon ein dauerhafteres und wacheres Bewußtsein gewinnen. Maria möge uns beistehen, die salesianische Berufung treu zu leben, ihre Schönheit zu begreifen und ihre Sendung zu verwirklichen. Sie wird uns lehren, täglich die salesianische Einheit unserer Spiritualität in ihren verschiedenen Ausdrucksformen zu leben, wie es das herrliche Gebet, das wir jeden Morgen nach der Betrachtung an die Helferin der Christen richten, zusammenfaßt. Es ist ein Gebet, das für uns sehr bedeutsam ist! Mit ihm stellen wir uns unter den mütterlichen Schutz Mariens, wir vertrauen uns ihr an und erbitten die Gabe der Treue, wir erneuern das Geschenk unserer selbst an den Herrn in der Hingabe an die Sendung zur Jugend, von deren geistigem Inhalt ein dynamisches und praktisches Bild der Heiligkeit vorgezeichnet wird.

(N.B.: Um sicher zu sein, um welches Gebet es sich hier handelt, gebe ich als Anhang den offiziellen Text wieder, wie er in allen Provinzen und Häusern gebetet werden sollte.)

Diese unsere marianische Geste bedeutet auch Wachstum des Bewußtseins unserer Sohnschaft, die im Mittelpunkt des ganzen christlichen Lebens steht: Söhne Gottes in Christus, aber auch Söhne Mariens, der Mutter Gottes, in Christus. Die Sohnschaft bewirkt eine echte Zugehörigkeit geistiger „Blutsverwandschaft“, eine lebendige Verwandschaft in der Gnade. Dadurch wird unsere Freiheit befähigt, im evangelischen Geist des Gehorsams zu wachsen: „Durch Maria zu Christus; Söhne im SOHN“!

Sich Maria anzuvertrauen und ihr bewußter anzugehören, heißt nicht, die eigenen Freiräume einzuengen; vielmehr bestätigen wir dadurch

jene wahren und aus Liebe gewählten Bereiche, die den Familiensinn fördern sowie das christliche Reifen und die rechte Entfaltung der eigenen Liebe beflügeln.

Irgendein Heiliger hat sogar von der „Knechtschaft“ oder dem „mütterlichen Sklaventum“ gesprochen, nicht so sehr, um die Initiative der eigenen Freiheit zu mindern oder auszulöschen, sondern um mit eindringlicher Aussagekraft den Sinn der totalen Zugehörigkeit als Fülle der Liebe und als Bekräftigung der geheiligten Freiheit zum Ausdruck zu bringen („totus tuus“!). In unseren Noviziaten und Ausbildungszentren war dieser „Sinn der totalen Zugehörigkeit zu Maria“ lange Jahre hindurch eine zwar freigewählte, aber um so regelmäßigere und gemeinsame Praxis.

Unser Vater und Stifter Don Bosco riet, den Aspekt der Hingabe an Maria bewußter und intensiver zu gestalten durch einen „Akt der Kindschaft“. In seinem kleinen Werk aus dem Jahre 1869, veröffentlicht in den Katholischen Schriften zum Gebrauch in den Vereinigungen der Verehrer Mariens, Hilfe der Christen, (von ihm soeben gegründet) empfahl er einen „Akt der Kindschaft, durch den man sich die Jungfrau Maria zur Mutter nimmt“.

Die von ihm verfaßte Formel dieses Aktes ist ein Gebet der vertrauensvollen Hingabe, der die Aufmerksamkeit und das Bittgebet auf Jesus Christus, „Anfang und Ende“, konzentriert. In seinem Testament gibt er vom Kreuz herab „dem vielgeliebten Apostel Johannes die Eigenschaft und den Titel des Sohnes seiner Mutter Maria“. Sodann richtet sich das Gebet des Frommen direkt an die Gottesmutter und erbittet von ihr, ihr „als Sohn angehören zu dürfen“, sie „zur Mutter zu haben“. Im Vertrauen auf ihre Güte erwählt er sie zur Mutter und bittet sie, „ihn anzunehmen“. „Er macht aus sich selbst ein ganzheitliches und unwiderrufliches Geschenk an sie“ und „begibt sich“ in ihre Arme, vertrauend auf ihren „mütterlichen Schutz“.

In dieser Gebetsformel Don Boscos sind treffend zum Ausdruck gebracht die besondere Bedeutung der vertrauensvollen Hingabe und die in ihr begründeten Anforderungen und Aufgaben. Es ist ein Akt des Glaubens, der das Taufbewußtsein der Kindschaft erneuert. Die Abfassung der Formel dieses Aktes ist ein Zeugnis kirchlicher Eingebung, die bereits für spätere Entwicklungen im Sinne der nachkonziliaren marianischen Erneuerung offen war.

Der Akt der Kindschaft, von unserem Stifter empfohlen, unterstreicht seitens des Marienverehrers seine eigene Freiheit, die besondere mütterliche Funktion Mariens anzuerkennen und zu pflegen, die vertrau-

ensvolle Hingabe seiner selbst an sie, die Bereitschaft eines Sohnes, sich führen zu lassen, die Gewißheit einer willkommenen Hilfe und einer Frömmigkeitshaltung, die sich durch Maria ganz an Christus wendet, um wirksamer und in Fülle die Reichtümer seines Heilsgeheimnisses zu leben.

Die Tatsache der Abfassung und der Inhalt dieses marianischen Textes aus der Feder Don Boscos bringen spontan diesen Akt der Kindschaft mit dem bezeichnenden Namen in Verbindung, den er „seinen“ Schwestern gegeben hat: den „**Töchtern** Mariens, Hilfe der Christen“, die nach seiner Absicht das Modell der kindlichen Hingabe an die Helferin der Christen sein sollten. Im Artikel 4 der erneuerten Regeln der Don Bosco-Schwestern ist zu lesen: „Wir sind eine religiöse Familie, die ganz Maria angehört. Don Bosco hat uns gewollt als 'lebendiges Denkmal' seiner Ergebenheit gegenüber der Helferin der Christen und er will, daß wir der verlängerte Arm seiner Dankbarkeit in unserer Zeit sind. Wir wissen Maria in unserem Leben gegenwärtig und vertrauen uns ihr ganz an.“

Im Vertrauen auf Maria, die „Helferin der Christen“, bereiten wir die Ankunft des Jahres 2000 vor.

Don Bosco hat seine marianische Frömmigkeit entfaltet, indem er in apostolischem Sinne Maria als Hilfe des christlichen Volkes und Mutter der Kirche betrachtet hat. Dieser Aspekt ist für unseren Akt der vertrauensvollen Hingabe nicht uninteressant. Wir wollen uns selbst einer Mutter übergeben, die etwas „bewirken“ kann, die immerfort um die Geschicke der Kirche in den Wechselfällen der Geschichte eines jeden Jahrhunderts besorgt ist.

Unsere Teilnahme an der Mission des Gottesvolkes bevorzugt die Jugendpastoral und unterstreicht somit in Maria ihre mütterliche Sorge um die Jugendlichen, um die kulturellen Probleme der Erziehung und um die Pädagogik der Berufungen; und zwar mit einer apostolischen Hellhörigkeit, die auf eine neue Gesellschaft und auf eine engagierte christliche Gemeinschaft ausgerichtet ist.

– Die vertrauensvolle Hingabe an Maria, als Helferin der Christen und Mutter der Kirche, fordert uns zu einer besonderen kirchlichen Haltung der **Zugehörigkeit und Zuneigung gegenüber dem „Papst und den Bischöfen“ heraus.** Wir achten mit großer Aufmerksamkeit auf ihr Lehramt und ihre pastorale Führung, weil wir darin eine Vermittlung Jesu

Christi, des Hauptes über den ganzen Leib, erblicken. Wir sind wach gegenüber den Anforderungen der Universalkirche und der Ortskirche. Wir sind in großzügiger und konkreter Form um Zusammenarbeit bemüht und wollen die Kriterien unserer Identität und Einheit auf dieses Ziel hin zeitgemäß anpassen und neu formulieren.

Der Akt der vertrauensvollen Hingabe soll in der Kongregation mit Hilfe Mariens dieses bedeutsame Kennzeichen einer besonderen Treue zum Papst und zu den Bischöfen, die uns Don Bosco hinterlassen hat und die heute eines aufrichtigen und opferbereiten Zeugnisses bedarf, erneuern.

In unserem geistlichen und pastoralen Leben ist die überzeugte Wertschätzung und die ständige Beziehung gegenüber der charismatischen Gabe der Unterscheidung seitens der Oberhirten, die von Christus mit der Führung des Gottesvolkes in der Menschheitsgeschichte beauftragt sind und unter dem Beistand des Heiligen Geistes stehen, einer der großen kirchlichen Werte, die wir von Maria erleben, damit die Kongregation in ihrem Wachstum gestärkt werde.

— Ein weiterer Aspekt, den wir mit dieser Hingabe an Maria vertiefen wollen und dessen herausragendes Modell und unerschöpfliche Quelle sie darstellt, ist die „Güte“. Es handelt sich um jene gute Einstellung des Herzens, um jene freudige Einfachheit, um jene „Güte, die zum System geworden ist“, die in einem gewissen Sinne unser „viertes Gelübde“ ausmacht und die auch — gemäß der Absicht unseres Stifters — in unserem programmatischen Namen als „Salesianer“ zum Ausdruck kommt.

Wie wir wissen, geht es um einen Stil und ein pastorales Kriterium, die unsere gesamte apostolische Aktivität, die Formen unseres Zusammenlebens, die Anpassungsfähigkeit, die Methode des Dialogs und unsere Haltung der Freundschaft durchdringen müssen. Es genügt uns ja nicht, die Jugendlichen zu lieben. Vielmehr sollen wir eine Spiritualität pflegen, die uns liebenswert macht. Kurzum: Es geht um jenen reichen „Familiengeist, den Don Bosco als 'Pädagogik der Vorsorge' bezeichnet hat. Das 21. Generalkapitel hat uns aufgerufen, dieses wertvolle Erbe mit neuem Leben zu erfüllen. Maria wird uns dazu verhelfen, dieses Erbe immer intensiver in der Praxis zu verwirklichen, damit es alle Kräfte unseres Geistes bewegt und eint.“

Im Vertrauen auf die Helferin der Christen wissen wir uns von ihr, der Mutter der pilgernden Kirche, aufgerufen zu einer werktätigen, apostolischen Mithilfe beim Aufbau des Reiches Christi und Gottes.

Überdenken wir in seiner ganzen Tiefe den reichen und unverkennbaren geistigen Inhalt des „Gib mir Seelen“, das uns Gott aus einem ganz besonderen Blickwinkel betrachten läßt. Don Bosco hat es – sozusagen als praktische und gelebte Anwendung – in das anspruchsvolle Programm der Selbsthingabe übersetzt, ausgedrückt in dem salesianischen Wahlspruch **„Arbeit und Mäßigkeit“**.

Vertrauen wir auf die Hilfe Mariens, deren Fürsprache wir das salesianische Werk verdanken. So werden wir die Tugenden Don Boscos erneut leben und unsere Arbeitssamkeit als Ausdruck des apostolischen Eifers und der religiösen Askese verstärken, so daß aus unserem Leben ein tägliches Opfer an Gott für das Heil der Menschen wird.

Wir wollen mutige Missionare der Jugend sein.

Die Gottesmutter schaltet sich mit ihrer wirksamen Hilfe zu Gunsten des pilgernden Gottesvolkes furchtlos in den Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen ein; und zwar mit der klaren Überzeugung, daß die katholische Kirche „der Keim und der Anfang des Reiches Christi und Gottes ist“. Dieses Reich soll unter allen Völkern verkündet und aufgerichtet werden.

Wir wissen, daß der Titel „Auxilium Christianorum“ auf schwierige Zeiten der Drangsal, der großen Gefahren, der schweren Bedrohungen des Glaubens und auf entscheidende Schlachten für die soziale Freiheit der gläubigen Völker zurückgeht. Als Don Bosco in seinem kleinen Werk „Die Wundertaten der Gottesmutter, angerufen unter dem Titel Maria, Helferin der Christen“ auf die Verehrung Mariens als Hilfe und Mutter der Kirche zu sprechen kam, machte er deutlich, daß „es sich nicht so sehr darum handelt, Maria in privaten Anliegen anzurufen, sondern mehr in den überaus schweren Gefahren, die die Gläubigen bedrohen können. Heute ist es die katholische Kirche selbst, gegen die man zu Felde zieht. Sie ist bedroht in ihren Funktionen, in ihren heiligen Institutionen, in ihrem Haupt, in ihrer Lehre und in ihrer Disziplin. Sie ist bedroht als katholische Kirche, als Zentrum der Wahrheit, als Lehrmeisterin aller Gläubigen“.

Die Hingabe an Maria, die Hilfe der Christen und Mutter der Kirche, erfordert von uns den Mut und die Standhaftigkeit von Propheten und von friedvollen Kämpfern, wie sie Don Bosco in seiner unsicheren und schwierigen Zeit besaß. Für ihn aber war die Helferin der Christen weder die Gottesmutter der „Guerilla“, noch eine religiöse Maske zur

Tarnung politischer Absichten. Noch weniger war sie eine Art Ersatzprodukt für Angst und Entfremdung. Vielmehr handelte es sich um einen echten, konkreten, anspruchsvollen und auch risikoreichen Vorstoß von geschichtlicher Tragweite. In jeder Situation können und müssen der Glaubensmut, die schöpferische Kraft der Liebe und die standhafte Geduld aus uns unbändige Verteidiger und Verkünder des Evangeliums sowie gläubige und unermüdliche Mitarbeiter des Papstes und der Oberhirten machen.

Das Tagesgebet der erneuerten Liturgie vom Fest „Maria, Hilfe der Christen“ drückt sehr treffend die Art der Furchtlosigkeit und den Kampfesmut aus, die in uns durch die Hingabe an Maria gestärkt werden müssen: „Gewähre durch ihre Fürbitte, daß deine Kirche die Kraft finde, alle inneren und äußeren Schwierigkeiten in Geduld und Liebe zu überwinden, und daß sie es versteht, der Welt das Geheimnis Christi zu offenbaren.“

Unsere Stärke ist die Kraft des Heiligen Geistes, von der in der Heiligen Schrift und in der Liturgie fortwährend die Rede ist. Es ist eine geistige Kraft, die auf den ersten Blick unbegreiflich, verborgen und klein erscheint. Aber sie ist Wirklichkeit, und sie ist unbesiegbar. Sie fürchtet keinen Feind und verleiht Mut, das Evangelium in allen Situationen zu verkünden und auszubreiten. Das, worauf es ankommt, ist das Bewußtsein, daß Gottes Geist in uns wohnt und daß wir in Einheit mit ihm leben. Aus diesem inneren Leben erwächst die Kühnheit und die geduldige Ausdauer, jede Art von Schwierigkeiten anzugehen und zu überwinden. Aus ihr erhält die Kreativität und die Anpassungsfähigkeit der Liebe ihre Nahrung, so daß wir in der Lage sind, in pastoraler Hinsicht nicht nur das eine oder andere Hindernis oder gewisse äußere Gegensätze des Mißbrauchs oder des Vorherrschens bestimmter Tendenzen zu überwinden, sondern „alle inneren und äußeren Widerwärtigkeiten“. Es gibt tatsächlich heute in der Kirche auch viele innere Schwierigkeiten ideologischer und disziplinärer Art, die ihre Identität schwächen und ihre vorbehaltlose Treue zur Sendung Christi auf Erden entstellen. Und dennoch: „Niemals wird je eine Sünde in der Welt die Liebe besiegen können“, hat der Papst in Fatima gesagt.

Die vertrauensvolle Hingabe an die Helferin der Christen will in uns das tägliche Bemühen gewährleisten, gegen jede geistliche Oberflächlichkeit anzugehen, die uns die Kraft des Heiligen Geistes raubt. Wir wollen die Kraft besitzen, mit Ausdauer zu leben. Wir wollen unermüdlich arbeiten, mutig im Sinne des Evangeliums bezeugen und kämpfen

mit der größten Loyalität gegenüber der ursprünglichen und vielfach nicht verstandenen pastoralen Sendung der katholischen Kirche in völliger Übereinstimmung mit ihren Oberhirten.

Erzieher zum Glauben

Wir vertrauen uns auch deshalb der Gottesmutter an, um mit größerer Aktualität und Wirksamkeit unseren pädagogischen Dienst an der Jugend leisten zu können. Maria, die „Mutter der göttlichen Gnade“, hat Don Bosco angeleitet, der große moderne Prophet für die Heiligung der Jugend zu sein. Ich hatte das Glück, in der ersten Aprilwoche an einer Wallfahrt von mehr als 500 französischen Jugendlichen zu den wichtigsten Stätten unserer Anfänge teilzunehmen. Sie selbst hatten in den Stunden der Besinnung und des Gebetes den Hügel von Becchi „den Berg der Seligkeiten für die Jugend“ nennen wollen. Das ist ein schöner Einfall, der unseren charismatischen Anfang haarscharf trifft. Durch die Initiative Mariens haben wir Salesianer in der Kirche einen kühnen und dringenden Auftrag: Wir sollen innerhalb des Gottesvolkes den Anruf des Evangeliums an die Jugend für deren lebendige Heiligung verkünden. Wir dürfen nicht nur die tatsächliche Möglichkeit der jugendlichen Heiligkeit herausstellen, sondern müssen auch und vor allem das lebendige Zeugnis dieser jugendlichen Heiligkeit erzieherisch herausarbeiten, wie es Don Bosco mit Dominikus Savio und vielen anderen Jugendlichen in Valdocco getan hat.

Wir vertrauen uns Maria an, um durch ihre Fürsprache zu einer Vertiefung und tatkräftigen Annahme der wesentlichen Kriterien jener „heiligen Pädagogik“ zu gelangen, mit der unser Stifter und Vater das erzieherische und geistige Klima des „Werks der Oratorien“ geschaffen hat.

Es ist unsere Sendung und unsere vorrangige Verantwortung, in der Kirche Träger der konkreten Verkündigung einer jugendlichen Spiritualität zu sein. Als ein Vermächtnis haben wir den überaus schwierigen Auftrag erhalten, „Erzieher zur Gnade“ zu sein. Mit anderen Worten: Wir müssen es verstehen, das Mysterium Christi und des Lebens in seinem Geist den Jugendlichen von heute zu verkünden. Es ist ein sehr hochwertiges und keineswegs leichtes Vermächtnis, das von uns geistliche Tiefe, Sensibilität für das Kommende, Übereinstimmung mit dem Heiligen Geist sowie überzeugte Einheit und Gemeinsamkeit fordert; und zwar mit der Hoffnung einer pilgernden Kirche, die sich anschickt, mit einer erneuerten und engagierten Heiligkeit das dritte

Jahrtausend ihrer Anwesenheit und ihres Zusammenhalts in der menschlichen Geschichte in Angriff zu nehmen. Diese prophetische Verkündigung hat die ganze Welt heute bitter nötig. Wir dürfen nie zu denen gehören, die weniger begeistert und weniger kompetent sind, wenn es darum geht, diese prophetische Verkündigung zum Ausdruck zu bringen und sie mit zeitgemäßer und gültiger Pädagogik in die Wirklichkeit unserer Tage umzusetzen.

Genau das ist unsere spezifische Sendung! Vertrauen wir uns daher der Helferin der Christen an in der festen Gewißheit, etwas zu tun, was im besten Sinne „salesianisch“ ist.

Warum sprechen wir von „vertrauensvoller Hingabe“?

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil sprach man gewöhnlich von einem „Akt der Weihe“ an die Gottesmutter. Das Konzil hat die eigentliche theologische Bedeutung des Begriffs „Weihe“ präzisiert, wenngleich es nicht in der Lage war, den landläufigen Gebrauch dieses Wortes, das unter anderen, theologisch weniger exakten Sinngebungen verwendet wird, zu ändern. In der Folgezeit ging man daran, sich einer größeren Genauigkeit im kirchlichen Gebrauch dieses Begriffes zu befleißigen. Der gegenwärtige Papst, Johannes Paul II., zieht den Gebrauch eines anderen Wortes vor, nämlich „der vertrauensvollen Hingabe“, um so besser den Bezug der Zuneigung, des Schenkens, der Verfügbarkeit, der Zugehörigkeit, der freien Dienstbereitschaft, des Vertrauens und des Sich-Stützens auf den mütterlichen Schutz Mariens, der „Mitarbeiterin“ Christi, herauszustellen.

Der Heilige Vater hat am 8. Dezember 1981 in der Basilika 'Santa Maria Maggiore' anlässlich der 1550. Gedenkfeier des Konzils von Ephesus die gesamte Menschheitsfamilie der heiligen und mächtigen Gottesmutter „anvertraut“.

Man könnte sich fragen, welcher Unterschied zwischen dem „Akt der Weihe“ und dem „Akt der vertrauensvollen Hingabe“ besteht. Es handelt sich nicht nur um einen bloßen Austausch von Worten, sondern um die Vertiefung von Begriffen. Für das Zweite Vatikanische Konzil ist die „Weihe“ ein Akt, der von Gott bewirkt wird: Sie ist eine Kraft, die von oben kommt, um eine göttliche Sache zu besiegeln, die dem anvertraut ist, der dazu berufen wurde. Der Mensch wird von Gott durch die Kirche „geweiht“. Wenn das Konzil dann auf den persönlichen Akt der Antwort auf diese Weihe zu sprechen kommt, macht es deutlich, daß

die Geweihten „ihr Leben ganz dem Dienst Gottes dargeboten haben (mancipaverunt)“ und daß sie ihre Aufgabe in der Kirche in Form einer „Selbsthingabe (suipsius donatio)“ begreifen (PC).

Was die tiefere Bewertung der ewigen Gelübde anbelangt, so haben wir über diesen Aspekt bereits nachgedacht (Amtsblatt 295): Mit dem Akt der Ordensprofeß „übergeben wir uns“, und Gott „weiht“ uns durch die Kirche. Man braucht nur daran zu denken, was in der sakramentalen „Weihe“ der Taufe (oder auch der Firmung und der Priesterweihe) geschieht, um diesen Unterschied der inneren Bewegungskräfte zu begreifen: Die eine (die Weihe) steigt von oben herab, die andere (die Selbsthingabe) bewegt sich von unten herauf.“ Cyrillus von Jerusalem sagte einmal: „Ihr seid zu Geweihten geworden, wenn ihr das Zeichen des Heiligen Geistes empfangen habt...“ und er fügt hinzu: „Christus wurde nicht von den Menschen mit Öl oder irgendeiner anderen Salbung gesalbt, sondern der Vater hat ihn mit Heiligem Geist gesalbt... dieser wird ja 'Öl der Freude' genannt, weil er der Urheber der geistlichen Freude ist.“

Es ist nützlich, diese theologische Sicht der „Weihe“, die von oben kommt, und der „Selbsthingabe“, des „Sich-schenkens“ oder des „Sich-anvertrauens“, das von uns ausgeht, deutlich zu machen. Die Weihe verwirklicht Gott durch die Kirche. Sie besteht im wesentlichen in der Taufe, in der Firmung, in der Weihe des Diakons oder Priesters und in der Ordensweihe, die ihre tiefen Wurzeln in der Taufweihe hat. Diese wird zur Vollendung geführt und in besonderer Weise gekennzeichnet durch ein Merkmal oder Siegel des Heiligen Geistes im Akt der Selbsthingabe durch die Übernahme der evangelischen Räte.

Mit Recht wird der Heilige Geist von den Kirchenvätern auch „Siegel“ genannt, weil der Vater mit ihm Christus in der Taufe gesalbt hat und weil er nunmehr auch uns – die Christen – salbt und besiegelt.

Der Akt der vertrauensvollen Hingabe an Maria will für uns, die wir bereits die Weihe der Ordenschristen durch den Heiligen Geist besitzen, bewußte Pflege, Verteidigung und Förderung der Echtheit unserer christlichen, religiösen und apostolischen Ordensweihe sein. Es geht nicht um eine oberflächliche Frömmigkeitsgeste von kurzer Dauer, sondern um die Bestätigung und Neubelebung der gesamten Wirklichkeit unserer Taufgnade und unseres salesianischen Daseins.

Der Akt der vertrauensvollen Hingabe schafft keine neuen Beziehungen einer Weihe. Wohl aber erneuert, vertieft, gewährleistet und befruchtet

er die bereits bestehenden Beziehungen, in dem die verborgenen Verbindungen mit Maria, der Braut des Heiligen Geistes und Mutter der Kirche, neu entdeckt werden. Sie übt in der Welt eine untergeordnete Heilsfunktion aus; darum vertrauen wir uns ihrer mütterlichen Initiative an, die eine Hilfe für das christliche Volk ist. In der durch den Heiligen Geist bewirkten Weihe gibt es enge Verbindungen mit Maria, die aus der Heilsgeschichte der Erlösung selbst hervorgehen. Es liegt im göttlichen Heilswillen begründet, daß Maria als neue Eva an der Seite Christi, dem neuen Adam, steht: Diese untergeordnete Aufgabe Mariens erkennt die Kirche offen ohne jeden Zweifel an; sie erfährt sie beständig und empfiehlt sie der Aufnahmebereitschaft der Gläubigen, damit sie, gestützt durch diese mütterliche Hilfe, noch inniger mit dem Mittler und Erlöser verbunden sein können“ (LG).

Wollte man diesen objektiven marianischen Bezug nicht zur Kenntnis nehmen oder vernachlässigen, so wäre dies sicherlich ein schweres Versäumnis. Unsere Kindschaft aus der Taufgnade ist auch mit der Mutterschaft Mariens „als Modell der Kirche“ verbunden, und der Akt der vertrauensvollen Hingabe unterstreicht das uns eigene Bewußtsein, ihre Söhne zu sein.

Das Wachsen der Taufgnade in dem fruchtbaren Mut zum Glaubenszeugnis ist an die Stärke Mariens gebunden, die voll des Heiligen Geistes ist. Auch dies will unsere Hingabe betonen.

Die Diakonie der Priester- oder Diakonatsweihe ist ebenfalls mit Maria verbunden. Sie ist ja „die Mutter des Hohen und Ewigen Priesters des neuen Bundes, die Königin der Apostel, die Hilfe der Priester in ihrem Dienst“ (PO). Die besondere Nachfolge Christi, die wir mit den Ordensgelübden auf uns genommen haben, steht mit Maria, der armen und gehorsamen Jungfrau, in Verbindung. Sie ist die erste und beste Schülerin Christi, so daß ihr Leben zur Verhaltensregel für alle wird (PC).

Gerade die salesianische Berufung mit ihrer charakteristischen Spiritualität und ihrer Sendung ist geschichtlich mit Maria verbunden, die nach den Aussagen unseres Stifters Inspiratorin, Lehrmeisterin und Führerin war. Unsere Hingabe an Maria erkennt ihr mütterliches Wirken an und weiß sich ständig von ihrer aktiven Hilfe getragen. Unser Vertrauensakt zielt also darauf ab, jene tiefen und lebenswichtigen Beziehungen anzuerkennen und zu stärken, die uns als Christen sowie als Ordensleute und Salesianer mit Maria verbinden.

Wir wissen uns in einem innigen Bezug zu ihr und vertiefen so den inhaltlichen Reichtum unserer Ordensweihe, mit der uns der Heilige

Geist — gleichsam mit dem Siegel Christi — besiegelt hat. Wir werden uns der geistigen Bande und der Gnade unseres Christ- und Salesianerseins deutlicher bewußt. Wir nehmen uns vor, ihr inniger anzugehören und unsere Treue zu stärken.

Wenn ein Sohn heranwächst und er über einen reiferen Gebrauch seines Verstandes verfügt, müßten die Beziehungen zur Mutter noch persönlicher, noch bewußter, noch fester und tiefer werden.

Vertrauen und Hoffnung

Liebe Mitbrüder, unser feierlicher Akt der vertrauensvollen Hingabe an die Helferin der Christen und Mutter der Kirche ist reich an tiefsinnigen Bedeutungen und Perspektiven.

Wir erlangen ein klareres Verständnis der Heilsgeschichte. Unsere wachsende Treue zur salesianischen Berufung erhält neue Kraft. Die uns bevorstehende Zukunft legen wir in die mütterlichen Hände Mariens. Wir erhalten die Möglichkeit, mit der Hilfe von oben die Probleme und Schwierigkeiten in dieser Zeit einer beschleunigten Entwicklung der Geschichte zu lösen und zu überwinden. Wir werden angespornt zu einer werktätigen Großherzigkeit in unseren apostolischen Initiativen. Wir werden vor allem angeleitet zu einer intensiveren und kindlichen Tiefe unseres Lebens im Heiligen Geist, indem wir die Innerlichkeit, die beschauliche Dimension, das Gebet, die asketische Praxis, die brüderliche Liebe, die Ansätze zur Versöhnung, die Werte des Leidens, kurzum: das gesamte geistliche und pastorale Leben des Hauses pflegen und fördern.

Die vertrauensvolle Hingabe an Maria läßt uns beständig wachsen „im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe und läßt uns in allem den göttlichen Willen suchen und ihm folgen“ (LG).

Maria, Helferin der Christen und Mutter der Kirche, Inspiratorin und Führerin der Salesianischen Familie, du wirkst auf mütterliche Weise im Herzen aller Mitbrüder, du erhellst und verteidigst ihre apostolische Ordensweihe, du kennst und förderst das ihnen anvertraute Erziehungs- und Pastorkonzept, du verstehst ihre Schwächen, ihre Begrenztheiten und ihre Leiden, du liebst die Jugend, die ihnen als wichtigstes Geschenk anvertraut ist. Heilige Jungfrau und Mutter Gottes, mächtige Helferin des Papstes, der Oberhirten und aller ihrer Mit-

arbeiter, nimm unter deinen fürsorgenden Schutz diese demütige und arbeitssame Gesellschaft des heiligen Franz von Sales. Mit kindlichem Vertrauen will sie sich dir feierlich übergeben. Der du die Mutter Don Boscos warst, lehre uns, seine Tugenden zu leben!

Mit dieser Haltung des Gebetes, liebe Mitbrüder, wollen wir uns auf das kommende Generalkapitel, das für die Zukunft der Kongregation und der ganzen Salesianischen Familie von großer Wichtigkeit ist, vorbereiten.

Einen herzlichen Gruß im Herrn.

Don Egidio Vigano

ANHANG

Tägliches Gebet des Salesianers zu Maria, der Helferin der Christen

Heiligste und unbefleckte Jungfrau,
Helferin der Christen und Mutter der Kirche,
Inspiratorin und Stütze unserer Kongregation,
wir stellen uns unter Deinen mütterlichen Schutz und versprechen Dir,
in Treue zur salesianischen Berufung,
immer zur größeren Ehre Gottes und für das Heil der Welt zu arbeiten.

Im Vertrauen auf Deine Fürsprache bitten wir
für die Kirche,
für die Kongregation und die Salesianische Familie,
für die Jugend, insbesondere für die arme,
für alle Menschen, die Christus erlöst hat.

Der Du die Lehrmeisterin Don Boscós warst, lehre uns,
seine Tugenden nachzuahmen:
besonders seine Vereinigung mit Gott,
sein reines, demütiges und armes Leben,
die Liebe zur Arbeit und Mäßigkeit,
die Güte und Hingabe gegenüber den Brüdern,
seine Treue gegenüber dem Papst und den Hirten der Kirche.

Erflehe, Maria, Du Helferin der Christen,
daß unser Dienst für den HERRN
treu und großherzig bis in den Tod sei,
und daß wir zur Freude der vollen Einheit
im Hause des Vaters gelangen. Amen.

2. ORIENTIERUNGEN UND RATSCHLÄGE

DIE JUGENDLICHEN UND DIE VERSÖHNUNG

Don Juan Edmundo Vecchi

1. Aufruf zum Nachdenken

Das HI. Jahr und die Bischofssynode laden uns zu einer Vertiefung des Versöhnungsgedankens und der Buße ein. Es ist angebracht, daß wir als Salesianer diese Anregungen der Kirche benützen, um über unseren persönlichen Weg nachzudenken, aber auch um unser pastorales Engagement ins rechte Licht zu rücken und erzieherische Interventionen zu planen.

In diesen Tagen mehr als zu anderen Zeiten befassen sich Bücher und Zeitschriften mit diesem Problem unter verschiedenen Aspekten. Es fehlen nicht die psycho-sozialen Erhebungen über die Haltung der Jugendlichen hinsichtlich der Buße und deren sakramentaler Ausdrucksformen. Diese Erhebungen dürfen von Erziehern nicht übersehen werden. Es handelt sich um theologische Gründe, um katechetische Vorschläge, liturgische Anregungen, pädagogische Hinweise. Das Ganze stellt ein Materialangebot dar, das von den Gemeinschaften erreichbar ist. Sie können es aber nach ihrer eigenen Situation aufarbeiten. Es geht also nicht darum, etwas zu wiederholen. Wir möchten bloß einige praktische Momente unterstreichen.

Das Thema der Versöhnung und der Buße gehört zum pastoralen Erziehungsplan. Wenn hier davon die Rede ist, so wollen wir von dem aufgegriffenen Thema nicht abweichen, als ob wir es wie einen isolierten religiösen Akt betrachteten, sondern wir wollen die umfassende Orientierung weiterführen: Unser Anliegen ist, die Ganzheit der Person entfalten zu lassen, indem man zum Glauben erzieht im Hinblick auf die innere Einheit der Jugendlichen und auf die Synthese zwischen Glauben und Leben.

Der Glaube wird durch das Wort entzündet und ernährt. Er lebt in einer sakramentalen Atmosphäre, weil die Wirklichkeiten, die ihr In-

halt sind, nur durch Zeichen zugänglich werden. Er gewinnt an Bedeutung als eine historische Kraft, wenn er in einer Gemeinschaft eingebettet ist, mit dem Engagement die Welt zu verändern.

Die Buße kennzeichnet den Weg des Glaubens. Das stellen wir den Jugendlichen vor, um ihnen zu helfen, ihre Persönlichkeit nach dem Maß Christi zu gestalten.

Die Überzeugung Don Boscos von der erzieherischen Wirksamkeit der Eucharistie und des Bußsakramentes bietet uns die Perspektiven für das Nachdenken.

2. Aspekte zu vertiefen

Ein erster Aspekt, den man ins Auge fassen und deuten soll, um einen entsprechenden Weg der Erziehung zu betreten, ist die Haltung der Jugendlichen gegenüber dem Aufruf zur Versöhnung und Buße. Welches Echo löst in der Umgebung ihres Lebens das Wort „Sünde“ aus? Wie verbinden sie diese Wirklichkeit mit dem subjektiven Sinn der Schuld, mit den eigenen Taten, mit den kleinen und großen Ereignissen der Geschichte? Eine religiöse Botschaft, die nicht zum Nachdenken bewegt und keinen Sinn in den persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrungen aufzeigt, bleibt außerhalb des Lebens, auch dann, wenn sie nicht zurückgewiesen wird. Es gibt also ein Gebiet bedeutsamer Erfahrungen, das verstanden werden muß. Wo begreift der Jugendliche das Böse als eine zerstörende Macht? In welchen Situationen ergreift er seine letzten Gründe?

Es ist nicht notwendig, Schuldgefühle zu wecken, wenn das Böse eine objektiv relevante Wirklichkeit ist. Darauf weist das Dokument der Bischofssynode, das aus der Erfahrung des Menschen in der Sache des Bösen ausgeht.

Der Vorschlag zur Buße ist nur durch einen Weg der Evangelisation möglich. Das bereits erwähnte Dokument weist darauf hin, daß die Verkündigung Gnade Gottes ist.

Als Gnade und Weg ist die moralische Bildung an die Botschaft Christi gebunden.

Es gibt eine Betonung der Subjektivität mit dem sich daraus ergebenden Zerlegen des Moralkodex und mit der legitimierenden Kraft, die

den Motivationen zugeschrieben wird, wobei die objektive Betrachtung der Taten zu kurz kommt; es gibt eine „Entschuldigung“ in einigen Formen des Verhaltens; es gibt ein „Aus-einander-gehen“ zwischen individueller und sozialer Moral.

Es bleibt die Aufgabe, einen Ausbildungsweg zu entwerfen, um nach einer spezifisch christlichen Moral zu erziehen, die auf der Basis des Heilsgeschehens in Christus steht, die vom Jugendlichen in der Taufe und dem Glaubensbekenntnis angenommen wird; einen Weg zu finden, der imstande ist, das Gewissen, die Urteilsfähigkeit und das Ergreifen des Guten zu bilden. Zusammenfassend geht es um eine wahre Moral für die Person und die Geschichte und nicht bloß um eine soziale Ehrerbietung.

Das verlangt eine Pädagogik. Es besteht die Gefahr, daß die religiöse Aktivität keinen Einfluß auf den Lebensinhalt ausübt. Vielleicht wird der, der zu einer anderen Zeit und in einem anderen Milieu lebte, kaum wahrnehmen, welch einen Weg der Jugendliche von heute einzuschlagen hat.

3. Zeugen, Erzieher, Diener

Über die Programmpunkte der Katechetik, Erziehung, Liturgik hinaus gibt es die Personen. Buße ist für die Jugendlichen von heute weder eine religiöse Tradition, die man anzunehmen hat, noch eine Praxis, an die man sich seit Kindheit an gewöhnt, sondern ein Wert, eine Lebensform als Angebot, das durch Modelle, Symbole und Momente des Nachdenkens angenommen wird.

Die erste Voraussetzung besteht darin, daß wir selber mit Gott versöhnt und bußfertige Menschen sind.

Die konkrete christliche Existenz, d.h. jene, die einen bedeutenden Einfluß auf die Jugendlichen ausüben kann, besteht in der Lebensqualität, die jene Beziehung zum himmlischen Vater, zu den Brüdern, zu der Welt erreicht, die Jesus in seinem Leben und seinen Worten manifestierte. Wenn die Botschaft, die wir verkündigen wollen, keine Entsprechung in unserem Leben hat, wird die Verkündigung der Buße unwirksam sein.

Das Zeugnis der Versöhnung besteht darin, daß man der unmittelbaren oder entfernten, täglichen oder außerordentlichen konfliktartigen Wirklichkeit entgegentritt. Wir müßten uns von der Leidenschaft, den Menschen und das Humane zu retten, leiten lassen, indem wir die

Brosamen sammeln und indem wir Hoffnung geben. Dazu fordert uns das Präventivsystem auf. Es ist leichter zu glauben, daß jemand von der Gnade der Versöhnung ergriffen wurde, wenn man zu verstehen sucht statt zu urteilen oder zu verurteilen, wenn man jemanden annimmt, statt ihn wegzuschicken oder ihm zu entfliehen, wenn man eint statt zu entfernen, wenn man den Herausforderungen des Lebens die Stirn bietet, statt sich zurückzuziehen, wenn man in den großen Anliegen der Menschheit Stellung nimmt, statt sie als dumme Sachen oder fremde Dinge abzutun; wenn man sich allen öffnet, statt sich nur für den unmittelbaren persönlichen Vorteil oder für den Vorteil einer Gruppe zu interessieren, auch wenn diese die eigene ist.

In der salesianischen Praxis gibt es pädagogische Hinweise, um zur Versöhnung zu erziehen, die Buße zu verkündigen, zum Sakrament hinzufügen: es sind das Milieu, der persönliche Rat oder die persönliche Einladung. In ihrer von der Sakramentalität durchdrungenen Gesamtheit ist das liturgische Moment nicht isoliert, sondern wird in eine vollständige Erfahrung der Versöhnung eingefügt.

Zuletzt soll die Versöhnung in uns gültige Diener finden, die in „persona Christi“ zu handeln imstande sind, mit Glauben und Zuständigkeit. Es ist eine der Empfehlungen des Synodalen Dokumentes (Nr. 43).

Um wieviel mehr würde es uns gelingen, in die Jugendlichen die Haltung der Versöhnung, die Tugend der Buße, die sakramentale Praxis einzuführen, wenn jeder von uns seine Zuständigkeit, die Jugendlichen beichtzuhören, lebendig erhalten würde!

Man hat hervorgehoben, daß die Jugendlichen heute den Dialog mit den Erwachsenen nicht ablehnen, sondern sogar suchen. Aber sie unterscheiden. Sie fühlen sich nicht verpflichtet, mit Personen Dialog zu führen, die von dem Leben oder von den Institutionen vorgestellt werden, sondern mit denjenigen, in denen sie bedeutsame Erfahrung entdecken, bei denen sie sehen, daß sie nach dem Sinn fragen. Die gleichen Jugendlichen, die mit ihren Erziehern keinen Dialog führen, begegnen gern einem Schriftsteller, einem Journalisten, einem Forscher, einem leitenden Mann eines Unternehmens oder einem authentischen Zeugen der religiösen Erfahrung. Das bedeutet, daß unsere priesterlich-erzieherische Vermittlung nicht die einfache Wiederholung der empfohlenen liturgischen Handlung ist. In einem Gewissen muß die Weisheit Christi und die Nähe Gottes durchsichtig werden, das sich des Lebens der Jugendlichen annimmt und ihnen einen Plan anbietet, wofür es sich lohnt, sich der göttlichen Energie zu öffnen und die eigenen Kräfte stetig zu erneuern.

2.2 DIE PROVINZDIREKTORIEN FÜR DIE AUSBILDUNG

Don Paolo Natali

1. Ein wenig Geschichte

Das 21. GK bat die Provinzen um die Erstellung eines eigenen Direktoriums der Ausbildung: „Sobald die Ratio erschienen ist, soll jede Provinz ein eigenes Direktorium für die Ausbildung gemäß ihrer besonderen Erfordernisse ausarbeiten oder das bereits bestehende entsprechend revidieren“ (261) Cost. 106.

Die Ratio (FSDB) wurde am 13. 1. 1981 vom Generalobern erlassen. Er wünschte, daß „das Dokument bekannt und angewendet wird und zwar möglichst rasch in der ganzen Kongregation“ (FSDB S. 13).

Man wartete eine Zeit lang, um die Übersetzung der Ratio in verschiedene Sprachen und eine bessere Kenntnis durch die verschiedenartigen Begegnungen der Ausbilder in den verschiedenen, salesianischen Regionen zu ermöglichen. In der Kongregation hat man sich mit einem vertieften Studium befaßt für eine bessere Erkenntnis und eine aufmerksamere Reflexion, um zu intervenieren, je nach den Möglichkeiten der Ausbildungsstrukturen. Der Weg des empfindlichen und wertvollen Gleichgewichts zwischen Einheit und Dezentralisierung zeigte sich nun offen und leichter durchführbar.

Am 10. 6. 1981 erinnerte der Obernrat für die Ausbildung die Provinziale durch einen Brief an den Beschluß des GK 21 und lud sie ein, ihre Direktorien einzusenden, jedenfalls nicht später als April 1982.

Die Situationen begünstigten nicht im gleichen Maße alle Provinzen. Einige mußten die Ratio noch übersetzen; andere entschieden sich für die Erstellung ihrer Direktorien für die Arbeitsmethode einer breiten Team-Arbeit, die keine geringen Vorteile mitbrachte, aber den Abgabetermin hinausschob; wieder andere hatten keine Ausbildungsstrukturen und in der Sache zuständigen Leute; wieder andere fanden noch in der Vorbereitung und Durchführung der Provinzkapitel ein Hindernis, weil die gleichen Mitbrüder gleichzeitig an den einen und anderen zu arbeiten hatten.

Von den 78 befragten Provinzen haben 48 ihre Arbeiten eingesandt. Andere haben uns benachrichtigt, daß die ihrigen bereits unterwegs

sind; andere sind noch dabei, sie fertigzustellen; zuletzt stützen sich einige an die benachbarten Provinzen, da sie keine Ausbildungsstrukturen besitzen.

Am 15. Mai 1983 wandte sich der Obernrat für die Ausbildung noch einmal an die Provinziale und setzte sie in Kenntnis von den eingesandten Direktorien, gemäß Art. 106 der Konstitutionen. Nachdem sie eintrafen, wurden sie aufmerksam gelesen und bewertet in allen Teilen durch die Glieder der Abteilung, sodann durch die regionalen Berichterstatter, denen die günstigen Bewertungen mitgeteilt wurden und zuletzt wurden sie durch den Obernrat approbiert, der andererseits aufgefordert wurde, über die diskutierbaren Punkte eine praktische, allgemein gültige Orientierung zu geben.

2. Die Qualität der für die Ausbildung erstellten Provinzdirektorien

Man stellt Interesse, Teilnahme, Anpassung des Dokumentes FSDB und eine an die Ortssituation auf gelungene Weise durchgeführte Angemessenheit fest. Der salesianische Sinn hat die ganze Arbeit vorangetrieben und durchdrungen, die gewiß keine leichte Aufgabe war. Es sind verbreitete Eindrücke und die großen, positiven Elemente bezeugen, daß die Komposition der Provinzdirektorien, global gesehen, gut orientiert sind. Wir verstehen, wie „die kulturellen Ausdrucksformen zwar vielfältig sind, aber der salesianische 'Lebensentwurf' ein und derselbe ist“ (GK 21, 246).

In diesem positiven Kontext findet man Monumente, die mangelhaft erscheinen oder auf jeden Fall korrekturbedürftig sind.

Wir zeigen einige davon:

a) Man hat gesagt, daß die formativen Inhalte von der „Salesianität“ als einigendem Element uns bilden. Sie gestattet, uns zu „echten salesianischen Erziehern und Seelsorgern vorzubereiten und auszubilden“ (GK 21, 244). Wo man aber nicht salesianische Studienzentren besucht, begegnet uns eine gewisse Schwierigkeit, die eigentümlichen Aspekte unserer Identität zu integrieren. Sie werden nicht ausreichend erkannt und deshalb nicht lebendig assimiliert.

b) Die „pastoralen Übungen“ (FSDB 134) sind in einigen Provinzdirektorien nach Kriterien gewählt und gelebt, die ihre salesianische Qualität und das Erreichen der „spezifischen“ Objekte, die der Phase,

in der sich der Jugendliche der Ausbildung befindet, nicht garantieren. All das scheint auf das Problem „der pastoralen Ausbildung“ hinzuweisen.

c) Die eigenen Werte der salesianischen Berufung, die Objekt der Erfahrung in der apostolischen Arbeit sind, erinnern uns an den unerläßlichen Beitrag der Ausbildungsgemeinschaft, an die ihrer Gegenwart, ihrer Rollen.

Das Bewußtsein dieser Notwendigkeiten ist in den Provinzdirektorien löblich. Man merkt, wie „der Beitrag aller Mitglieder der Ausbildungsgemeinschaft, wenngleich in der Verschiedenheit der Funktionen“ (GK 21, 245) eine besondere Aufmerksamkeit verdient. Immerhin ist es manchmal die Struktur selbst, die die Wirksamkeit der Gegenwart und der Kontakte mindert. An einigen Orten haben sich kleine und zerstreute Mitbrüdergemeinschaften im Anfangsstadium der Ausbildung versammelt und verbesserten die Möglichkeit, eine echte Ausbildungsgemeinschaft zu bilden hinsichtlich der Zahl, der Lebensqualität und der Personen. In nicht wenigen Fällen aber macht die geringe Zahl sowohl der Ausbilder als auch der in der Ausbildung stehenden Jungen das Erreichen der Ziele problematisch.

d) „Innerhalb der salesianischen Ausbildungsstrukturen hat die Dezentralisierung neuartige und wichtige Verantwortungen an die zuständigen Stellen auf der Ebene der Niederlassungen der Provinz und der Provinzkonferenz übertragen... Dennoch müssen die dezentralisierten Strukturen in der Einheit der Ausbildung zusammenlaufen.“ (GK 21, 246)

Die Provinzdirektorien zeigen ein klares Bewußtsein der Probleme der Ausbildung, der Gegebenheiten, von denen man ausgeht, wie auch der Identität der salesianischen Ausbildung, wie es von der „Ratio“ vorgeschlagen wurde.

Die Treue der Provinzdirektorien zur Ratio bestätigt den hohen Grad der Assimilierung dieses Dokumentes wenigstens bei den unmittelbar Verantwortlichen.

3. Gesichtspunkte der einzelnen Etappen der Ausbildung

Auf einige schwache Momente in den Provinzdirektorien sei hingewiesen:

a) In dem größeren Teil der Provinzen ist das Vornoviziat vorgesehen. Die Verbindung mit dem Noviziat modifiziert das Vornoviziat, das sich der Situation der Kandidaten anpaßt. In einigen Provinzen ist es eine fluktuierende Etappe, die man schwer bestimmen kann. Die Verwirklichungen sind vielfältig.

Wo die Zahl der Kandidaten gering ist, scheint eine entsprechende Vorbereitung zu fehlen, um ein Gemeinschaftsleben im Noviziat zu führen. Die Kandidaten kommen des öfteren mit einer nur allgemein christlichen Ausbildung an, begleitet von einer psychischen Labilität. Es wird eine ernste Arbeit gefordert.

In den Provinzdirektorien merkt man im allgemeinen das Bemühen, ein genügend festes Gesamtbild darzustellen, das es erlaubt, den größten Vorteil vom Noviziat zu haben. In der Tat ist es einsichtig, wie sehr das Vornoviziat, die Art und Weise, wie es strukturiert und gelebt wird, das Noviziat bedingt.

b) Auch das unmittelbare Nachnoviziat wird in sehr verschiedenen Formen realisiert. Nicht immer ist das Mischungsverhältnis der philosophischen, pädagogischen, humanistischen und theologischen Disziplinen klar.

Es bleibt zwar leicht verringert eine Vermehrung der Gemeinschaften, die allerdings nicht auf dem Niveau der erforderlichen Voraussetzungen dargestellt wird und ein ständiger Besuch von nicht salesianischen Studienzentren, wofür man sich in dieser so empfindlichen Etappe als die letzte Lösung und aus notwendigen Gründen entscheiden mußte.

c) Es gibt dann etwas mehr Spezifisches für die Mitbrüder, die sich auf die ewige Profeß vorbereiten. Manchmal organisieren die Regionen oder Provinzkonferenzen die entsprechenden Kurse. In allem manifestiert sich jedenfalls die Sorge, die Bedeutung dieses Ereignisses begreifen zu helfen, das das Ziel des ganzen vorausgehenden Ausbildungsprozesses ist. Aber hinsichtlich der Tätigkeit ist es ein noch unsicherer Zeitabschnitt sowohl in ihrer Dauer als auch in ihrem Inhalt. In den Provinzdirektorien zeigt sich ein bestimmter Mangel an Klarheit hinsichtlich der Abhängigkeit von der „Ratio“ selbst und vom GK 21, 291 - die nicht genau bestimmt sind.

d) Für die Ausbildung des salesianischen Laienbruders merkt man ein erneuertes Verständnis.

Viele Provinzdirektorien schlagen einen vollständigen Studien- und Berufsausbildungsplan vor. Anscheinend liegt ihnen ein rein auf das Technische reduziertes Laienbrüderprofil zugrunde.

e) Alle Provinzdirektorien bringen ein Kapital über die fortdauernde Ausbildung. Die Ausdehnung und der Inhalt der Orientierungen wechseln sehr. Die Tendenz ist hier und dort hartnäckig, die fortdauernde Ausbildung auf Tätigkeit des aggiornamento zu reduzieren. Es gibt aber viele Provinzdirektorien, die es versuchen, darüber hinauszugehen.

Das Bemühen, das die Kongregation an den Tag legte, ist sicherlich vernünftig und ansehnlich und gehört zu den Quellen der Hoffnung. Wenn die Ausbildung „die Wurzel ihrer Einheit in eben dieser Berufsidentität hat“ und diese „jenseits aller legitimen sozio-kulturellen Unterschiede die Grundlage der eigentlichen Einheit und des tiefsten Wesens unserer Kongregation“ ist, dann haben die Provinzen und das Zentrum die Zukunft gesichert oder wenigstens haben sie wirksam dafür gearbeitet.

4. DIE TÄTIGKEITEN DES OBERNRATES

4.1 Die Chronik des Generalobern

Außer der Arbeit „in sede“ zeigt der Kalender des Generalobern in diesen Monaten nicht wenige andere Aktivitäten auf:

Besuch im Oratorium von Figline in Toscana am 6. Februar; bei den Mitbrüdern Siziliens, auf Einladung der Ehemaligen in Catania vom 12. bis 13. März.

Eine Woche später, am 19. März, ist er nach Venezuela gefahren, wo er die Freude der Salesianischen Familie anlässlich der 50-jährigen Feier unserer Missionen in Alto Orinoco teilte. Mit dem Apostolischen Vikar Don Sergio Cuevas, zusammen mit dem Provinzial und der Provinzialin, konnte er die verschiedenen, missionarischen Niederlassungen besuchen.

Nach der Rückkehr nach Rom am 28. März ist er in der ersten Aprilwoche wieder weggefahren, um der Wallfahrt der französischen Jugendlichen in Turin zu begegnen. Sodann waren Exerzitien mit den Mitgliedern des Obernrates in Bienno (Brescia) und „das Fest des Generalobern“ in Treviglio am 17. April mit den 90-jährigen Feierlichkeiten der ersten salesianischen Gegenwart in der Lombardei.

Vom 3. bis zum 6. Mai: Plenarsitzung der Kardinäle und Bischöfe der hl. Kongregation für die Ordensleute und Säkularinstitute, deren Mitglied der Generalober mit anderen 7 Generalobern ist. Das Thema der Studien war: „Die Säkularinstitute“. Das erste Mal wurde ein solches Thema auf dieser Ebene behandelt.

In der nächsten Woche, 10. – 13. Mai, nahm der Generalober an der internationalen Versammlung der Generaloberinnen der weiblichen Institute teil. Es waren 800 Oberinnen anwesend. Innerhalb des allgemeinen Themas „Apostolische Spiritualität hinsichtlich des Reiches Gottes“ hatte Don Vigano das Argument „Der kirchliche Charakter der apostolischen Ordensspiritualität“ zu erörtern.

Am 10. Mai hatte er zusammen mit 8 Mitgliedern der „Union der Generaloberinnen“ (USG) Audienz beim Hl. Vater. Auch am 24. Mai und 31. Mai wurde diese Begegnung in der gleichen Form wiederholt. Bei der 3. Gelegenheit hielt der Papst eine Tischrede anlässlich des Jubiläums der Bischofsweihe des Kard. Pironio und der Priesterweihe unseres Generalobern.

Am 13. Mai begleitete Don Vigano Kard. Raul Hernandez Silva bei der Audienz des Staatspräsidenten Italiens, Sandro Pertini, die er unserem Kardinal gewähren wollte. Dann kam der Tag der Seligsprechung am 15. Mai. Am 20., 21., 22. war Triduum für Priester, Ordensleute, Jugendliche und das Gottesvolk.

In der Woche vom 16. bis zum 21. Mai konnte er am Zusammentreffen unserer Missionare des Afrikaprojekts teilnehmen. Sodann vom 25. bis zum 28. Mai war er in Villa Cavalletti (Frascati), wo das jährliche Zusammentreffen der USG (Union der Generalobern) über das Thema der Versöhnung und Buße gehalten wurde.

4.2 Plenarsitzung des Obernrates (Januar – Juni 1983)

Praktiken der ordentlichen Verwaltung

- Provinzialernennungen: Don Norbert TSE für die chinesische Provinz in Hong Kong; Don Michael ASURMENDI für die spanische Provinz Valencia
- Gewählt oder bestätigt im Amt als Mitglied des Provinzrates: 57
- Bestätigt wurde die Ernennung zum Direktor: 120
- Ernannt zum Novizenmeister: 7
- Beauftragungen für die Verwaltung der Güter (Veräußerungen, Käufe, Bau, Restrukturierung usw.): 43
- Entscheidungen über Öffnung, Versetzung, kanonischer Schluß von Häusern: 12
- Dispensationen im Zuständigkeitsbereich des Generalobern: 34

Argumente von besonderer Bedeutung

- Berichterstattung über die außerordentlichen in den folgenden Provinzen durchgeführten Visitationen: Österreich, Italia-Novarese-Helvetica, Chile, Indien-Bangalore, China-Hong Kong, Polen-Breslau, Paraguay, Argentinien-Bahia Blanca, Argentinien-La Plata, Zentralamerika.
- Vorbereitung der allgemeinen Berichterstattung des Generalobern über die Lage der Kongregation 1978–1983
- Die Überführung der salesianischen Häuser von Timor aus der portugiesischen in die philippinische Provinz.
- Einberufung der Vorkapitular-Kommission.

4.3 Die Tätigkeit der Obernräte

Der Obernrat für die Jugendpastoral

Im Monat März begab sich Don G. Vecchi nach Sizilien. Das Thema war „Die pastorale Animation der Schule“.

Ebenfalls über das Thema der schulischen Pastoral wurde im April eine Tagung gehalten, zu der man Don Vecchi um seine Teilnahme gebeten hat. Bei der Versammlung der Berufsausbildungszentren Italiens im Monat Mai wurde der Brief des Generalobern über die Arbeit vorgelegt, dessen Initiator das „Nationale Zentrum der Salesianischen Werke“ (CNOS) war und das man für die Laienmitarbeiter gedacht hat.

In Rom versammelten sich die Salesianer der italienischen Provinzen, um Erfahrungen auszutauschen und den Anruf der „Jugend in Gefahr“ zu prüfen. Folgende Themen wurden behandelt:

Die erzieherische Dimension der salesianischen Gegenwart unter der gefährdeten Jugend; das Gemeinschaftselement in der Intervention für die gefährdete Jugend und Intervention unter den notleidenden Jugendlichen. Don Vecchi hat den ersten Teil erörtert.

5. DOKUMENTE UND NACHRICHTEN

5.1 Vorbereitungen auf das GK 22

1. Ankunft des Materials

Bisher sind 64 Beiträge der Provinzkapitel im Generalat eingetroffen. Die Zahl der Vorschläge, die von den Provinzkapiteln eingesandt wurden, variiert von einem Minimum von 12 bis zu einem Maximum von 210. Die Gesamtheit der von den Provinzkapiteln abgesandten Karten beträgt bis jetzt: 4611 — die der Karten der Mitbrüder: 803.

Es sind zusammen mit den Vorschlägen auch die Fragebogen-Erkundungen, die Erhebungen, die Wahlprotokolle eingetroffen. Sie kamen pünktlich an und sind zufriedenstellend zusammengestellt. Man hat einen hohen Grad von Effizienz und Exaktheit in den Arbeitsgruppen, die die Provinzkapitel vorbereiteten und die betreffenden Akten dem Relator des GK 22 zugesandt haben, gemerkt.

2. Erhebungen, Werke

Das GK wird eine Zeit der intensiven Information über die Wirklichkeit der Kongregation.

Aus diesem Zweck hat das Generalkapitel im Monat Mai den Provinzen 15 Karten für eine Erhebung der unsere Werke betreffenden Angaben zugesandt. Die Fragebogen waren einfach, damit man sie im Provinzialat ausfüllen konnte.

3. Der Obernrat und das GK 22

Die Mitglieder des Obernrates erstellten ihre die eigenen Gebiete betreffenden Beiträge im Hinblick auf den Entwurf der „Berichterstattung über die Lage der Kongregation“, die der Generalobere laut Vorschrift des Art. 106 der Satzungen ausarbeiten und dem GK 22 vorlegen wird.

Der Obernrat hat gemeinsam innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit über jene konstitutionellen Aspekte, die seiner Erfahrung nahe stehen, nachgedacht und hat Beiträge vorbereitet, die in das Material eingefügt werden, das der vorkapitularen Kommission zur Verfügung steht.

5.2 Die Homilie des Papstes in der Messe der Seligsprechung von Mons. Versiglia und Don Caravario

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Das Evangelium dieses Sonntags zwischen dem Fest der Himmelfahrt Christi und der Erwartung des Hl. Geistes ist in seinem tiefen Inhalt wohl geeignet für die Seligsprechung der zwei neuen Märtyrer, die die Kirche heute zur Verehrung den Gläubigen vorstellt. Das Evangelium stimmt mit der ersten Lesung der hl. Messe überein, die uns an das Opfer des ersten Märtyrers Stephanus erinnert. Der Bischof Ludwig Versiglia und der junge Priester Callistus Caravario sind in der Tat die „ersten Märtyrer“ der Salesianischen Kongregation, die sich heute um den Altar des Herrn versammelt hat. Ihr Jubel ist der der ganzen Kirche: es versteht sich aber, daß er für die Salesianische Kongregation einen ganz besonderen Charakter haben kann, denn diese feierliche Zeremonie besiegelt auf irgendeine Weise in einem bedeutsamen Maß die mehr als hundertjährige Arbeit in den Missionen, in allen Kontinenten. So verwirklicht sich eine prophetische Vision des Stifters Don Bosco, der mit Vorliebe vom Fernen Orient träumte, wunderbare Früchte voraussagte und auch von „Kelchen voller Blut“ sprach. Wer das Wort Gottes vernimmt und es in seinem Herzen bewahrt, wird Objekt des Hasses der Welt (Joh 17,14). Die Märtyrer sind diejenigen, die, um treu zu bleiben dem Wort des ewigen Lebens, akzeptieren, daß der Haß der Welt bis zu dem Punkt gelangt, daß ihnen das irdische Leben genommen wird. Sie geben ein besonders lebendiges Zeugnis für das Wort des Herrn, wonach derjenige, der für ihn das Leben „verliert“, es wiederfindet (Mt 10,39).

2. Das Martyrium — so sagt man traditionell — setzt in den Tötenden den Haß gegen den Glauben voraus. Der Glaube ist die Ursache, warum der Märtyrer getötet wird. Es ist wahr: Dieser Haß gegen den Glauben kann sich auf zwei verschiedene Weisen manifestieren, entweder wegen der Verkündigung des Gotteswortes oder wegen einer bestimmten moralischen Tat, die im Glauben ihr Prinzip und ihren Grund hat.

Der Märtyrer wird immer wegen seines Glaubenszeugnisses getötet. Im ersten Fall wegen eines ausdrücklichen und direkten Zeugnisses, im zweiten wegen eines indirekten, aber nicht weniger wirklichen Zeug-

nisses. Es ist sogar in einem bestimmten Sinn vollständiger, indem es in den Früchten des Glaubens, die die Werke der Liebe sind, aktualisiert wird. In diesem Sinn kann der Apostel Jakobus sagen: „Ich zeige dir meinen Glauben auf Grund der Taten“ (Jak 2,18). Daraus ergibt sich, daß die Mörder nicht nur dann ihren Haß gegen den Glauben zur Schau stellen, wenn ihre Gewalttätigkeit sich gegen die Verkündigung des Glaubens richtet, wie im Fall des Stephanus, der behauptet: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg 7,56), sondern auch dann, wenn eine solche Gewalttat sich gegen die Werke der Liebe zum Nächsten bezieht, gegen die Werke, die objektiv und real im Glauben ihre Rechtfertigung und ihr Motiv haben.

3. Nach der Lehre und dem Beispiel des göttlichen Meisters ist das Martyrium, mit dem man sein Leben für die eigenen Freunde hingibt, das Zeichen der größten Liebe (Joh 15,13). Die Worte des II. Vaticanums sind dessen Echo, wenn es sagt: „Das Martyrium, das den Jünger dem Meister in der freien Annahme des Todes für das Heil der Welt ähnlich macht und im Vergießen des Blutes gleichgestaltet, wertet die Kirche als hervorragendes Geschenk und als höchsten Erweis der Liebe“ (Lumen Gentium 42).

Daher erklärt der hl. Thomas von Aquin (Sum. Theol. II—II, q124, a3), daß man mit dem Martyrium bezeugt, auf das zu verzichten, was wir als das Wertvollste haben, nämlich das Leben und zu akzeptieren das, was das Abstoßendste ist, nämlich den Tod, besonders wenn ihm das Leid der Folter vorausgegangen ist.

Die 2 Salesianermärtyrer haben ihr Leben für das Heil und die moralische Integrität des Nächsten hingegeben. In der Tat bildeten sie Schild und Schutz der drei jungen Schülerinnen der Mission, die sie in der Familie oder im Gebiet des katechetischen Apostolats begleiteten. Sie verteidigten unter dem Preis ihres Blutes die Reinheit jener Mädchen, die in der Gefahr schwebten, in die Hände derer zu fallen, die sie nicht respektiert hätten. Es war ein heroisches Zeugnis also für die Reinheit, das die Gesellschaft von heute an den Wert und hohen Preis dieser Tugend erinnert, deren Schutz, verbunden mit dem Respekt und der Förderung des menschlichen Lebens, wohl verdient, daß man das eigene Leben aufs Spiel setzt, wie wir es in den anderen, leuchtenden Beispielen der christlichen Geschichte von der hl. Agnes an bis Maria Goretti sehen und bewundern können.

4. Die höchste Liebesgeste der zwei Märtyrer findet im Rahmen jenes evangelischen Dienstes ihre tiefste Bedeutung, den die Kirche zugunsten des großen und hochherzigen chinesischen Volkes von Zeiten des Paters Matteo Ricci an entfaltet. In der Tat ist das Martyrium zu jeder Zeit und an jedem Ort ein Angebot der Liebe auch für die Brüder und besonders für das Volk, für das der Märtyrer sich aufopfert. Das Blut der zwei Seligen ist am Fundament des chinesischen Volkes, wie das Blut Petri und Pauli am Fundament der Kirche von Rom ist. Wir müssen also das Zeugnis ihrer Liebe und ihres Dienstes begreifen, wie ein Zeichen der tiefen Entsprechung zwischen dem Evangelium und den höchsten Werten der Kultur und Spiritualität Chinas. In einem solchen Zeugnis können das Gott dargebrachte Opfer und das Geschenk von sich selbst, das man dem Volk und der Kirche Chinas gegeben hat, nicht voneinander getrennt werden.

Wie es seine tausendjährige Geschichte bis auf unsere Tage zeigt, fühlt sich das Christentum in allen Kulturen und Zivilisationen beheimatet, ohne sich mit ihnen einfach zu identifizieren. Es findet eine Resonanz mit all dem, was in ihnen echt ist, weil das eine wie die anderen den gleichen göttlichen Ursprung haben, ohne das Risiko eines Durcheinanders oder Wettstreites; denn sie stützen sich auf zwei verschiedene Ordnungen: auf die der Gnade und auf die der Natur. Der freudige Ritus der Seligsprechung erweckt und stärkt in uns die Hoffnung auf eine Entfaltung in der Ausarbeitung der Strukturen und des Dialogs. Sie sind dazu bestimmt, diese Notwendigkeit der Harmonisierung im christlichen Volk Chinas zu begünstigen und zwar zwischen der Dimension der sozialen Aufgabe und des Nationalbewußtseins und jener der Gemeinschaft mit der Weltkirche: eine innere Notwendigkeit gegenüber der Botschaft Christi und eine konforme mit den Instanzen der Nationen und Kulturen. Die Kultur, und zwar jede Kultur, hebt Christus empor und steigt in jede Kultur herunter. Möge Gott, daß auch China, wie alle Nationen der Erde, diesen Begegnungspunkt immer besser begreifen!

5. Aber noch ein anderer Gedanke lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich. Auf dem Hintergrund dieser tragischen und großartigen Episode stellen sich klar zwei unversöhnbare Auffassungen von der Frau: entweder die Frau als Person, die verantwortungsbewußt die Aktualisierung ihrer moralischen Würde verlangt und darin dementsprechend gefördert und beschützt wird von dem menschlichen und gesellschaft-

lichen Milieu: und dies ist die Wahl der zwei Märtyrer und der drei ihnen anvertrauten Mädchen – oder die Frau als Objekt und Instrument des Genusses und anderer Ziele. Dies ist die Wahl der Mörder. Diese zwei sich widersprechenden Auffassungen von der Frau haben in der Hl. Schrift und der christlichen Überlieferung eine enge Beziehung zur Gestalt der Muttergottes: entweder sind sie entsprechend ihre treue Inkarnation oder ihre totale Negation. Die zwei Märtyrer haben seit langer Zeit ihre Idee von der Frau und deren Würde im Lichte des marianischen Modells gebildet. Der Zusammenstoß mit den Angreifern, so plötzlich und unerwartet es sein mochte, hat sie vorbereitet gefunden. Sie starben im Lichte Mariens, die sie in ihrem ganzen Leben kindlich verehrt und verkündet haben.

Der Weg, der zur Selbstaufopferung führt, beginnt mit dem Segen und unter dem Schutz Mariens, Hilfe der Christen, Schutzpatronin der salesianischen Kongregation. Der Überfall ereignete sich mittags, nachdem die Gruppe die Muttergottes mit dem Gebet des „Angelus“ begrüßt hatte. Dieses Gebet bereitet den siegreichen Kampf gegen die Hinterlist des Bösen vor. Die Namen Jesus – Maria – Josef erklingen im Munde der Hirten und Lämmer der Herde, sobald sich der harte Zusammenstoß zwischen den Feinden des Glaubens und der Reinheit ereignet, die die Beute nicht einmal auf Kosten der Untat entgehen lassen.

6. Mons. Versiglia und Don Caravario haben nach dem Beispiel Christi das vollkommene Ideal des evangelischen Hirten verwirklicht: der Hirt ist zugleich das Opferlamm (Offb 7,17), das sein Leben für die Herde gibt (Joh 10,11), Ausdruck der Barmherzigkeit und Zartheit des Vaters; aber zugleich Lamm „in der Mitte vor dem Thron“ (Offb 7,17), der siegreiche „Löwe“, ein wertvoller Kämpfer für die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit, Beschützer der Schwachen und Armen, Sieger über das Böse der Sünde und des Todes.

Daher ist die Botschaft der neuen Seligen nach kaum mehr als einem halben Jahrhundert klar und aktuell. Wenn die Kirche ein Lebensideal den Gläubigen vorlegt, dann tut sie es im Hinblick auf die besonderen pastoralen Nöte der Zeit, in der eine solche Verkündigung geschieht. Unsere Aufgabe ist also, vor allem dem Herrn zu danken, der uns auf die Fürbitte der neuen Seligen ein neues Licht und Ermutigung auf unserem Weg der Heiligkeit, aber zugleich auch den Vorsatz, über ihr Beispiel nachzudenken und ihm nachzufolgen, schenkt, entsprechend unseren Kräften und im Hinblick auf die verschiedenen Verantwortun-

gen und Umstände. Ich denke vor allem an die salesianischen Mitbrüder, aber das Beispiel eines Heiligen gilt immer für die ganze Kirche. Die heiligste Jungfrau, Hilfe der Christen, möge uns mütterlich helfen in diesen heiligen Vorsätzen!

5.3 Das Telegramm des Hl. Vaters zum Tod von Don Renato Ziggiotti

Hochw. Herrn

Sac. Egidio Vigano

Generaloberer der Salesianischen Gesellschaft Don Boscos

Via della Pisana 1111 – 00163 Roma

Auf die traurige Nachricht vom Tode Don Renato Ziggiottis, des beispielhaften Ordensmannes, des eifrigen Priesters, des emeritierten Generaloberen dieser Gesellschaft, nimmt der Hl. Vater überaus an der Trauer Ihrer Person, der Mitbrüder und der Familie des verdienten Toten teil. Er erinnert sich an den vom Verstorbenen geleisteten großzügigen fruchtbaren Dienst an der Kirche. Während der Hl. Vater die göttliche Güte um die ewige Belohnung seiner Seele bittet, erteilt er den erbetenen, stärkenden, apostolischen Segen. Er bittet, die Verwandten des Verstorbenen daran teilnehmen zu lassen.

Kard. Casaroli

5.7 Kurze Nachrichten aus den Missionen

Im Monat März besuchte der Generalobere das Vikariat in Puerto Avacucho in Venezuela. Diese Mission feiert das 50-jährige Jubiläum der Ankunft der Salesianer am Orinoco, wo die salesianische Tätigkeit besondere missionarische Fortschritte gemacht hat.

Im Jahre 1983 begeht man die 100-jährige Feier des salesianischen Werkes in Brasilien. Der Generalobere wird an den Feierlichkeiten teilnehmen, die im Monat Juli stattfinden.

Vom 16. bis 21. Mai dieses Jahres wurde ein Treffen der Missionare, die in 20 afrikanischen Ländern tätig sind, im Generalat abgehalten. Das Ziel dieser Begegnung ist in Nr. 308 des Amtsblattes des Obernrates abgedruckt.

Eine Anzahl von Mitbrüdern bereitet sich vor, um zur Aushilfe in latein-amerikanische Provinzen, die besonders an Personalmangel leiden, zu gehen.

Mit der Absicht, Personal für die Missionswerke in Kenya, Sudan und Tansania zu finden, hielt der salesianische Delegierte für Ost-Afrika im März ein anderes Treffen. An ihm nahmen 7 Salesianer und 4 Schwestern teil. Der Provinzdelegierte, Don Tony D'Souza begleitete dann die Schwestern zu unserer Mission in Kenya. Sie bereiten sich dort auf eine Mitarbeit mit unseren Mitbrüdern in jener ausgedehnten und schwierigen Mission der Halbnomaden vor.

Die sizilianische Provinz entsendet einen Priester und einen Laienbruder nach Tulear in Madagaskar, um eine zweite Niederlassung in jener Diözese ins Leben zu rufen.

Die Provinz Veneta-Ost hat beschlossen, zwei Laienmitbrüder nach Madagaskar zu schicken, um dort eine Handwerkerschule zu errichten. Der mechanische und elektromechanische Betrieb nimmt ca. 60 Jugendliche als Lehrling auf.

In der Zentralprovinz bereiten sich 2 Laienmitbrüder für Kenya vor.

Spanien schickt neues Personal nach Afrika: Aus Bilbao werden 3 Priester nach Benin gehen; die Provinz Leon hat 2 Priester für Senegal; die Provinz Sevilla einen Priester für Togo bestimmt.

Polen hat 4 Priester und 2 Kleriker ausgewählt, die sich für Sambia vorbereiten.

Andere 8 polnische Mitbrüder (6 Priester, 1 Kleriker, 1 Laienbruder) sind für die kommenden Jahre vorgesehen.

In der zweiten Hälfte des Septembers versammelt sich eine Gruppe von Missionaren, die im Jahr 1983 entsandt werden, im Generalat, um an dem traditionellen Vorbereitungskurs teilzunehmen.

Wie in den vergangenen Jahren, wird die Abschiedsfeier der Missionare in der Mariahilf-Basilika – Valdocco – am 1. Oktobersonntag stattfinden.

Die Salesianische Gegenwart in Afrika

Vom 15. bis zum 21. Mai wurde in Rom, im Generalat eine wichtige Begegnung der Missionare über das „Afrika-Projekt“ gehalten. Die Initiative wurde aufgegriffen, weil man glaubte, daß es günstig sei, wenn gerade durch die Teilnahme der unmittelbar Verantwortlichen unsere Präsenz im Schwarzen Kontinent umrissen würde. Diese brachten ihre Erfahrungen der letzten Jahre mit.

Wie bekannt ist, entstand unser ernsthaftes Interesse für Afrika in der Endphase des GK 21. Dieses hat den Beschluß gefaßt: „Daher bemühen sich die Salesianer ... ihre missionarische Anwesenheit in Afrika in erheblichem Maße auszubauen“ (GK 21, 147,a).

Man kann wohl sagen, daß in den Jahren zwischen 1978 und 1984 die Verwirklichung des „Projektes“ eines der brennenden Anliegen des Obernrates und eine seiner Tätigkeit war und noch ist. Mit Genugtuung dürfen wir feststellen, daß es großes Entgegenkommen in den Provinzen gefunden hat. Es scheint, daß alle Voraussetzungen für eine größere und sichere Entwicklung vorhanden sind.

Im August 1979 hat das Projekt mit der Entsendung von 2 Mitbrüdern nach Monrovia in Liberia seinen Anfang genommen. Im Jahr 1980 erreichten die Salesianer Benin, Äquatorial-Guinea, Kenya, Lesotho, Senegal, Sudan, Tansania. Im Jahre 1981 kamen sie nach Angola, Elfenbeinküste, Madagaskar, Mali; im Jahre 1982 nach Nigeria, Togo und Sambia.

Der Generaloberer traf bereits im Jahr 1982 auf seiner 3. Reise durch Afrika einige Missionare aus Cap Verde, aus der Elfenbeinküste, aus Mali und Senegal.

In Rom trafen sich im Mai 1983 33 durch die zuständigen Provinziale ausgewählte Teilnehmer zu einer Tagung. Jedes der 15 Staaten, in denen man das „Afrika-Projekt“ entwickelte, war vertreten. Unter den Anwesenden befanden sich 29 Priester, 1 Laienmitbruder und 3 Don Bosco-Schwestern. 20 von ihnen kamen aus dem „Schützengraben“, 8 waren Provinziale, 2 Provinzdelegierte, die Provinzialin der Don Bosco-Schwestern von Zaire und eine Schwester.

Man hat folgende Themen behandelt:

- Die salesianische Gegenwart in Afrika und die Entfaltung des „Afrika-Projekts“ (Don B. Tohill).
- Synthese der Antworten auf die Fragebögen (D. H. Smit)
- Die Salesianische Pastoral in den salesianischen Bereichen (D. G. Vecchi)
- Die Pastoral der Berufe in Afrika (D. J. Ntamitalico, die Provinzialin, Herr Romaldi)
- Der neue Codex und die Missionen (Don P. G. Marcuzzi)
- Die missionarische Katechese (Don G. Gevaert)
- Die salesianische Familie und ihre Perspektiven in Afrika (Don G. Aubry)

Die Tatsache, daß das Treffen im Generalat stattfand, erlaubt eine umfangreiche und lebendige Teilnahme durch den Generalobern, der oft und authentisch intervenierte, und durch alle Mitglieder des Obernrates, die die Probleme Afrikas zur Kenntnis nahmen und günstige Orientierungen zu geben imstande waren.

Für alle waren die gegenseitigen Erfahrungen wertvoll. Im allgemeinen konnte man die begeisterte Annahme unseres Werkes durch die religiösen und zivilen Autoritäten und durch das Volk feststellen.

So wird das Gute, das wir diesen Völkern bringen, die sich in der Weltöffentlichkeit immer mehr behaupten, mit dem Vertrauen erwidern, das sie unserer Mission entgegenbringen. Auch unter diesem Gesichtspunkt scheint uns das persönliche Treffen mit den Missionaren Afrikas wichtig gewesen zu sein.

Zum Schluß wollen wir erwähnen, daß das Treffen in Rom mit der Seligsprechung von Mons. Luigi Versiglia und Don Callisto Caravario zusammenfiel. Sie waren Märtyrer der Liebe, aber vor allem waren sie Heilige und unerschrockene salesianische Missionare. Das Zeugnis ihres Lebens, ihre Verherrlichung durch die Kirche machte alle auf die Größe des salesianischen Missionswerkes aufmerksam und ermutigte uns, seiner Verantwortung und seinem Opfer zu begegnen.

